

## Kinder, die wie Sklaven lebten

Artikel von Christine Voss über Verdingkinder in reformiert.info vom 9. Juli 2010

URL: [http://www.reformiert.info/artikel\\_7371.html](http://www.reformiert.info/artikel_7371.html)

(Stand: 22. Oktober 2012)

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

**reformiert.info**

Erstellt am 09. 07. 2010

# Kinder, die wie Sklaven lebten

## **Verdingkinder / Noch 1960 gab es sie: Bis an ihre Grenzen arbeitende Kinder. Nun wird Licht in die Vergangenheit gebracht.**

Es ist ein dunkles Kapitel Schweizer Sozialgeschichte, über das lange geschwiegen wurde: die Tatsache, dass im 19. und 20. Jahrhundert Zehntausende von Kindern in der Schweiz verdingt wurden. Konkret hiess das: Sie kamen als Pflegekinder in Bauernfamilien, bei denen sie für Kost und Logis hart arbeiten mussten. Oft wurden sie auf Märkten regelrecht versteigert an jene, die am wenigsten Kostgeld verlangten. Ihre «Besitzer» setzten in der Folge alles daran, dass sie den «Verlust» in Form von Arbeitsleistung aus den Kindern wieder herausholen konnten.

Dass es überhaupt so weit kam, war eine Folge von Armut und fehlendem Sozialstaat: Verdingkinder waren oft Waisen oder Halbwaisen, für die niemand sorgen konnte, oder es waren Kinder aus armen Familien, die von den Behörden fremdplatziert wurden. Bezeichnend für die letzten beiden Jahrhunderte: Auch moralische Gründe, zum Beispiel Scheidung oder unkonventioneller Lebenswandel der Eltern waren Gründe für die Behörden, zu intervenieren und Kinder aus Familien wegzunehmen.

**Ausgebeutet.** Ernst Fluri zum Beispiel war als achtes Kind einer armen Familie im Kanton Basel-Stadt geboren worden (aus dem Buch «Versorgt und vergessen»). Der Vater, der als Industriemaler nicht genügend für die Familie verdienen konnte, musste mit ihr in eine Notbaracke ziehen. «Für uns Kinder war das kein Problem», erzählt Ernst Fluri. Doch dann kam die Vormundschaftsbehörde und platzierte die Kinder in Bauernfamilien im Kanton Bern. Man schrieb das Jahr 1957.

Von morgens vier bis abends acht Uhr hatte Ernst Fluri zusammen mit dem italienischen Knecht den Hof zu besorgen. Der Elfjährige musste trotz seiner jungen Jahre die gleiche Arbeit wie der Knecht verrichten. Als er mit diesem nicht mithalten konnte, schimpfte der Bauer: «Ich kann dir schon Gas geben», und, so erzählt Fluri, «dann stiess er mir die Mistgabel in den Hintern». Trotz Verletzung und Schmerzen musste der Junge weiter arbeiten. Es folgten weitere Misshandlungen: Der Bub wurde vom Heustock gestossen, musste bei einer schweren Grippe arbeiten, bis er sich bleibende gesundheitliche Schäden zuzog, und erhielt, selbst nach einer schweren Quetschung, keine medizinische Hilfe. Was aber noch viel schlimmer war: Niemand kümmerte sich um sein Schicksal, Klagen wurden von der Vormundschaftsbehörde nicht gehört und Kontrollen auf den Höfen gab es selten.

**Verachtet.** Was alle ehemaligen Verdingkinder sagen: Die harte Arbeit und selbst Kälte und Hunger

wären zu ertragen gewesen. Sie gehörten ein Stück weit zum Leben der damaligen Zeit. Nicht zu ertragen und bis heute Albträume verursachend war hingegen die Verachtung, der Verdingkinder ausgesetzt waren. Sie waren etwas Minderwertiges, und das liess man sie bis zur Grausamkeit und Misshandlung spüren. Fluri: «Die Nachbarsleute sagten: Das ist ein Verdingbub. Das ist ein böser Bub. (...) Und dann hiess es einfach, das ist ein vom Teufel besessenes Kind.»

Andere ehemalige Verdingkinder erzählen, wie der Satz «du bist nichts wert» ihr Leben prägte. Wie sie in Hundehütten schliefen, Abfälle zu essen bekamen oder Tag für Tag verspottet wurden. Dass der sexuelle Missbrauch häufig zur Biografie von Verdingkindern gehört, ist wohl die letzte Konsequenz dieser Haltung der Verachtung gegenüber Schwachen.

**Engagiert.** Es ist das Verdienst von engagierten Historikern wie Marco Leuenberger, Loretta Seglias und Thomas Huonker, dass diese Geschichten heute bekannt werden (s. rechts). Noch mehr sind es aber die Verdingkinder selber, die zur Aufarbeitung der Geschichte beitragen. Bereits drei Biografien sind in renommierten Verlagen erschienen, daneben gibt es eine ganze Reihe im Selbstverlag herausgegebene Büchlein und Broschüren mit Erlebnisberichten. In den letzten Jahren entstanden Selbsthilfegruppen wie die Vereinigung «Verdingkinder suchen ihre Spur». Im November 2004 organisierte sie die erste Tagung ehemaliger Verdingkinder, Heimkinder und Pflegekinder. «Wir müssen die Mauer des Schweigens überwinden», so das Motto der Tagung. Und es zeigte sich, dass es vielen helfen kann, wenn ihnen beim Erzählen ihrer Geschichte zugehört wird – für manche war es das erste Mal in ihrem Leben.

**Aufgearbeitet?** Sollte man die dunklen Erlebnisse nicht besser in der Vergangenheit ruhen lassen?, so fragen manche. Nein, antwortete Thomas Huonker an der Verdingkinder-Tagung. «Sie brodeln weiter in den Seelen der Betroffenen und ihrer Nachkommen.» Und ein ähnlicher Umgang mit sozial Schwachen könnte sich in neuer Form wieder einschleichen. «Wir alle», so Huonker, «wollen dazu beitragen, dass solche Zustände nie wieder zum gesellschaftlich Üblichen gemacht werden.» Dass diese Sicht nicht selbstverständlich ist, zeigte sich im November 2005: Der Nationalrat lehnte eine Motion zur Öffnung der Akten über dieses Thema diskussionslos ab.

Christine Voss

Bericht zur Verdingkinder-Tagung: Erhältlich bei Heidi Meichtry, Pilgerstrasse 21, 9542 Münchwilen, [www.verdingkinder-suchen-ihre-spur.ch](http://www.verdingkinder-suchen-ihre-spur.ch)